Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 12

Artikel: Heilige Berge [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

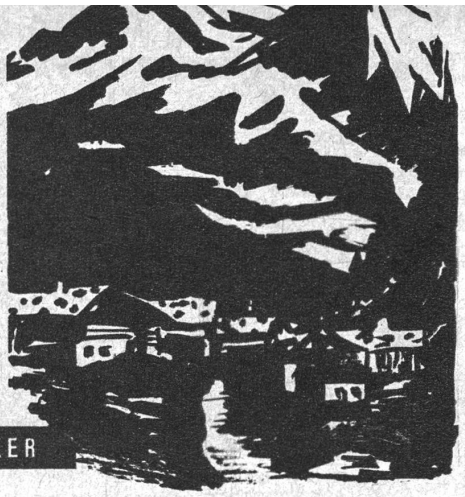
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heilige Berge



EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

9. Fortsetzung

"Sie?! Wir beide allein! Nein - nein - das darf doch nicht sein."

Sie sprang auf und war mit drei Schritten bei der Türe. Riss diese auf. Der Wind schlug gegen sie, dass sie taumelte. Sie hielt sich am Türpfosten fest und fühlte, wie Lauener ihre Hand ergriff.

"Es ist aber so - wir können beide für dieses Zusammentreffen nichts."

Rita fühlte, dass sie mit ihren raschen Worten einen Verrat an geheim und schaudernd Empfundenem getan hatte. Und dieses Bewusstsein raubte ihr alle Kraft. Gesenkten Hauptes liess sie sich von dem Manne an den Tisch führen und sank schwer auf die Bank.

"Ich könnte ja auch nicht mehr weiter - ich könnte es nicht", sagte sie leise.

Dann sah sie zu Lauener auf wie ein Kind zu einem gebietenden Wesen.

"Sie sind durchnässt, Sie müssen diese Kleider ablegen, sonst liegen Sie morgen mit einer Lungenentzündung hier, stundenweit von ärztlicher Hilfe."

Ihre Antwort klang schüchtern, fast bittend: "Ich habe nichts bei mir als das, was ich auf dem Leibe trage."

Walter kramte in seinem Rucksack. "Hier sind ein Paar Socken, rauh und derb, aber warm - hier mein Reservehemd. Ansonsten hüllen Sie sich in eine Decke und setzen sich möglichst nahe zum Ofen. Also rasch - ich gehe unterdessen vor die Hütte."

Sie schien willenlos und unfähig jedes Widerspruches zu sein. Automatisch griff sie nach den gebotenen Wäschestücken und zog mit vieler Mühe die nassen Schuhe von den Füssen. Als sie dann sah, dass er noch immer vor ihr stand, hob sie ihre dunklen Augen flehend, beschwörend zu ihm empor.

Da verstand er und trat vor die Hütte. Schon nach wenigen Minuten rief ihn die zaghafte Nennung seines Namens wieder zurück.

Die junge Frau sass neben dem Ofen; eine Decke hatte sie mit raschem Geschick zierlich in Togaform um den Leib geschlungen und mit etlichen Nadeln befestigt. Nur die Arme und der Hals bis zum Brustansatz waren frei, staken aber dafür in Walters grauem Bergsteigerhemd, das bis unter das Kinn geschlossen war. Die nassen Haare hatte sie in einem offenbar rasch geschürzten Knoten auf das Haupt gebunden, wo sie wie ein grosser, feuchtglänzender Ballen thronten.

Die Entfaltung aller weiblichen Schönheit lag in diesem Anblicke gewiss nicht: der Leib wie in einem plumpen Sack, Hals und Arme von grobwollenem Tuch umspannt und das Haar in dem grotesken Knoten. Aber Lauener empfand das nicht; als er wieder in die Hütte trat, war eine feierliche, frohe Bewegung in ihm, als ob nun ein grosses Erleben in sein bisher so gleichmässiges Dasein treten solle.

Nur auf das Haar wies er und sagte in ruhigem Tone: "Das geht so nicht - Sie müssen es trocknen lassen. Lösen Sie den ungeschickten Knoten."

Schweigend griff sie nach dem Haupte und liess die nassen, aneinanderklebenden Strähnen über den Rücken fallen.

Lauener schenkte in einen der irdenen Milchtöpfe, die auf einem Brett über dem Herde standen, den noch heissen Tee und goss die halbe Flasche Kognak hinein. "Trinken Sie, und dann erzählen Sie! Wie kommen Sie, gerade Sie hierher?"

"Ich bin ihm nachgegangen."

"Wem? Dem Feltrinelli?"

"Ja! Er war schon gestern abend so sonderbar. Hatte sich ein Paar Schuhe derb benageln lassen und einen starken, langen Stock mit einer eisernen Spitze gekauft. Nachts hörte ich ihn lange in seiner Dachkammer auf und ab gehen und vor sich hinsprechen. Erst gegen Mitternacht mag er sich in seinem Zimmer niedergelegt haben - wenigstens war es dann ruhig. Heute nun kam er nach Ende seiner Arbeit - das ist ja Samstags schon um drei Uhr nachmittags - heim, packte etliche Lebensmittel in einen Sack, nahm den Stock und ging fort. Er käme erst morgen abend wieder, sagte er. Da fasste mich die Angst - mir war, er habe etwas Furchtbares, ganz Gefährliches vor. Denn Nagelschuhe und Stock braucht man doch, wenn man in die Berge geht. Und er war ja nie vorher in den Bergen gewesen. Wie ich am Fenster stand, als er fortging, so lief ich ihm nach - in diesem leichten Kleide und diesen dünnen Schuhen. Ich wusste nicht, dass er so hoch hinauf wollte. Sehen durfte er mich nicht, sonst wäre er sehr böse gewesen - oh, er ist schrecklich im Zorn. Ich also stets weit hinter ihm, aber so, dass ich ihn nie aus den Augen verlor. Langsam ging er bergan, zuerst dem Bach entlang, dann rechts über Weiden. Wo Hütten waren, dort wich er in weitem Bogen aus. So kamen wir bis zu einer Schlucht, die vom Schneewinkelhorn herabkommt und mit Schnee gefüllt ist. Dort stieg er empor, sehr vorsichtig in kurzen Bögen, die Füsse fest in den Schnee stossend und sich an dem tief eingerammten Stock haltend. Unterdessen war das Unwetter heraufgezogen, und es wurde dunkel. Ich wartete lange am Eingang der Schlucht, denn hier hätte er mich sofort bemerkt, wenn ich ihm rasch nachgestiegen wäre. Endlich war es so dunkel, dass er mich aus der grossen Höhe, die er schon erreicht hatte, kaum mehr unterscheiden konnte. Da ging ich ihm nach. Aber es war nun nicht mehr der Wunsch, ihn vor Unbedachtem zu warnen, der mich vorwärtstrieb, sondern eine grosse Angst vor der Einsamkeit. Das Wetter nahte, aus den Wolken kam der Donner und widerhallte furchtbar in den Wänden - und ich war allein. Ich lief wie gehetzt die Schlucht empor, schrie nach ihm, laut und gellend. Ich wollte einen Menschen bei mir haben, nur einen Menschen in dieser wilden Bergwelt - und - wäre es auch Feltrinelli gewesen." Sie brach erschreckt vor diesem raschen Ausspruch einen Augenblick ab. Lauener sass, den Kopf in die Hände gestützt, da.

"Sie fanden ihn nicht?" klang es ruhig durch den Raum.

"Nein! Er war meinem Blick entschwunden, und mein Schreien verschlang das Unwetter. Mit einem Mal glitt ich aus - der Schnee war für meine ungenagelten Schuhe zu steil. In rasender Fahrt sauste ich die Rinne herab und kollerte unten in das Geröll. Ich kann es nicht begreifen, dass mir nichts geschah. Dann lief ich geradeaus unter der Wand hin, weil ich hoffte, eine Höhle im Fels zu finden. Es regnete ja so sehr. Ich lief durch die Nacht - nur einmal sass ich einige Minuten auf einem Rasenplatz. Aber der Regen jagte mich wieder auf. Es war ganz dunkel, volle Nacht geworden. Ich tastete mich die Wand entlang, aber nirgends fühlte ich eine Höhlung. Und endlich sah ich ein Licht - tief unter mir ein Licht. Der Augenblick war so schön, dass ich ihn trotz aller Schrecknisse noch einmal erleben möchte. Ich schrie - ich sah Ihr Lichtsignal - ich kroch durch die Finsternis vorsichtig nieder, dem Licht entgegen. So kam ich her."

Sie schwieg erschöpft und trank gierig von dem starken, duftenden Tee.

Das Unwetter, das über den Bergen hing, schien sich wieder zu nähern. Die Donnerschläge rollten lauter durch die Stille der Hütte, und ihr Abstand vom Blitzfeuer wurde geringer. Der Wind riss an dem Drahtseil, so dass die Hütte manchmal in allen Fugen zitterte. Rita Feltrinelli war aufgestanden und an das Fenster getreten. Lange sah sie in die Nacht hinaus. Dann kam eine kurze Frage.

"Wo er wohl jetzt sein mag?"

Wieder Stille. Walter sass neben dem Herde und blies eine Rauchsträhne aus seiner Zigarre in die Glut.

"Können Sie ihm nicht helfen?"

"Nein!" kam die kurze Antwort.

Und dann, gleichsam als Entschuldigung: "Ich kenne das Gebiet nicht, und man sieht nicht die Hand vor den Augen, wenn man draussen ist. Wenn Hans Lehner da wäre, ginge es vielleicht."

"Aber man könnte Lichtzeichen geben wie früher."

Walter stand auf und trat vor die Hütte. Der Sturm riss ihn fast um, und der Regen peischte ihm ins Gesicht, so dass er die Augen schliessen musste, während er mit der Taschenlampe weite Kreise schwang. Er versuchte, aus dem Dröhnen, Klatschen und Sausen einen Ruf zu hören, allein die Stimmen der Elemente waren übermächtig.

"Es ist unmöglich!" sagte er, als er die Türe hinter sich wieder schloss.

Das Weib trat vom Fenster zum Ofen und hielt die Hände über die heisse Herdplatte.

"Das ist furchtbar!" sagte sie. "Allein in dieser Wetternacht hoch droben."

Sie sank auf das Lager und barg das Gesicht in den Händen.

Aus der Ecke kam rauh die Stimme des Ingenieurs: "Sie haben ihn wohl sehr lieb?"

Rita liess die Hände sinken und sah Walter an. Vorwurfsvoll und staunend.

"Er ist mein Mann – und für Sie – er ist ein Mensch, allein draussen in Not."

Walter trat zu ihr und nahm ihre Hand. "Sie haben recht. Verzeihen Sie mir. Aber –"

Es war, als hätte er ein rasches Wort noch rascher abgeschnitten.

"Er war stets sehr gut zu mir", fuhr Rita leise fort, als spräche sie zu sich selbst. "Sehr gut! Wie ein Bruder. Und ich war arm und allein."

"So haben Sie sich aus der Not zu ihm gerettet?"

Sie nickte. "Ja, vor einem Jahr. Es wird oft verdammt, dass Mädchen aus Not heiraten – ich weiss das. Ich habe es damals auch gewusst, als er kam. Und trotzdem habe ich es getan. Mein Vater war krank, er war ein kleiner Beamter, und wir lebten in Verona, die Mutter schon lange tot, ich das einzige Kind. Für mich hat sich Vater zugrunde gerichtet, damit ich lernen könne. Ich hatte einen tiefen Drang nach Wissen in mir. Ich besuchte das Lyzeum, lernte Sprachen und Musik – was eben so ein junges Ding lernt, von allem etwas, für das praktische Leben aber nichts. Und Vater hat zu jedem Wunsch ja gesagt und in seiner stillen Art vor sich hingelacht. Ich wusste nicht, was er sich alles versagte, um meine Erziehung zu ermöglichen. Eines Tages meinte er, er wolle sich das Rauchen abgewöhnen – es bekäme ihm nicht mehr. Nur sonntags nach dem Essen zog er feierlich eine Zigarre heraus und sagte: 'Meine Sonntagsfreude, Rita, mache ein frohes Gesicht, damit es mir besser schmeckt!' – An all dem bin ich achtlos vorbei gegangen – ich war ja so jung. Er sandte mich nach Deutschland, nach Wiesbaden, damit ich dort weiterlerne – er aber verrichtete nach den Amtsstunden Nebenarbeiten für einen Notar. Bis er zusammenbrach! Und mit ihm meine rosige Jugendwelt. – Doch was erzähle ich Ihnen da Dinge, die Ihnen ferne liegen!"

"Reden Sie weiter – wir müssen einmal reden!"

"Ja, mir ist es auch so, als müsste ich Ihnen alles sagen. – Also, Vater wurde krank, und wir darbten mit seiner kleinen Pension. Um diese Zeit kam Tonio Feltrinelli. Er war Werkmeister bei einer grossen Baufirma in Verona und verdiente nebenbei mit Bildhauerarbeiten viel Geld. Damals schuf er schöne, wohlgestaltete Werke – Brunnenfiguren, Statuen, Blumen. Man sagte, er sei begabt. Keiner von denen, die einst die Welt erobern, aber einer, von dem man mit Achtung spricht. Er kam durch meinen Vater zu mir, denn er verehrte den alten Mann. Er sagte oft, dass er, der früh Waise geworden war, in Vater vieles wiederfände, was in seiner elternlosen Jugend unerfüllt geblieben war. – Von da an ging es uns besser. Feltrinelli brachte Weine, gute Speisen, er half da und dort – ja, er war wirklich gut und edel. So ging es, bis Vater starb. Ich wurde dann in einem vornehmen Hause Erzieherin und hörte eine Zeitlang von Feltrinelli nichts. Bis er eines Tages wiederkam. Und was er mir da sagte, war mir erschreckend und furchtbar. Er wolle mich heiraten! Er habe Vater versprochen, mich nie im Stich zu lassen. Lieb habe er mich seit langem, aber er wisse wohl, dass ich ihm gegenüber nicht so dächte. Und er hätte nichts mehr von sich hören lassen, wenn er nicht wüsste, dass es mit meiner Gesundheit berab gehe. Er hatte mich die ganze Zeit während meines Erzieherinnendienstes beobachten lassen – durch einen Freund, der im Hause meines Brotherrn verkehrte. Er wusste, dass ich den Anstrengungen meines Berufes nicht mehr lange gewachsen sein würde. Und deshalb kam er."

Rita schwieg und sah gedankenvoll in das Feuer.

Die beiden Menschen liessen die Stille des kleinen Raumes über sich schwingen.

(Fortsetzung folgt)

Links aussen: Ludwig I. von Bayern hat München den Namen «deutsches Florenz» eingebracht. Er protegierte Maler, Dichter, Musiker, aber auch eine Tänzerin Lola Montez, deren politischer Einfluss dem Ministerium und dem Volk nicht behagte. Als Ludwig seine Lola in den Adelsstand erhob, gab es Revolution

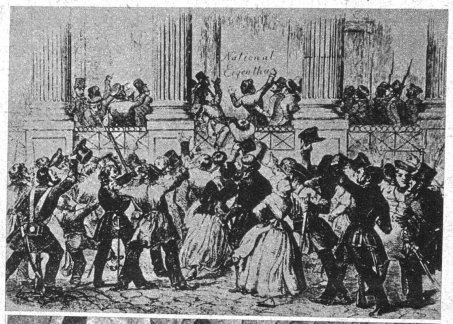
Links: Lola Montez musste schliesslich fliehen. Der König glaubte, mit diesem Opfer seinen Thron gerettet zu haben, aber ein paar Tage später musste er doch abdanken. Die Revolution 1848 war in vollem Gange

Die deutsche Erhebung 1848

Der «Deutsche Bundestag», der in Frankfurt den Vorsitz hatte, war in Reichsangelegenheiten gerade so machtlos, wie die schweizerische Tagsatzung, denn die 39 Staaten, die zusammen den buntscheckigen Deutschen Kaiserstaat bildeten, waren ganz selbständig. Es kam daher selten eine Einigung bei Abstimmungen zustande. Dieser Zustand führte zu Unruhen und schliesslich zu Aufständen. Am 18. März 1848 begaben sich Abgeordnete von Berlin zu König Wilhelm IV. und ersuchten ihn, Preussen eine freiheitliche Verfassung zu geben und der Aufrichtung der deutschen Einheit behilflich zu sein. Der König geizte nicht mit schönen Versprechungen. Begeistert darüber, versammelte sich vor seinem Palast eine grosse Volksmenge. Plötzlich fielen zwei Schüsse. Das Volk schrie Verrat und im Nu entbrannte ein Barrikadenkampf. Der erschreckte König gab Befehl zum Abzug seiner Truppen und wandte sich mit einem Aufruf «an meine lieben Berliner! Ihr werdet eine grosse Nation. Preussen geht fortan in Deutschland auf». Bald darauf trat in Berlin eine preussische Nationalversammlung zusammen. Die Märzerrungenschaften sollten nun gekrönt werden durch die Berufung eines deutschen Parlamentes. Ihm war die Aufgabe zugedacht, die Einigung der deutschen Stämme und die Freiheit des geeinigten Volkes für alle Zukunft sicherzustellen. Wie sich aber diese Umgestaltung im einzelnen vollziehen sollte, darüber gingen die Wünsche der Landesteile und Volksgruppen weit auseinander.

Unter dem Geläut der Glocken, und Donner der Kanonen zogen zum erstenmal freigewählte Vertreter der Deutschen Nation zu Frankfurt, in der Paulskirche ein, wo Beratungen über den Ausbau des neuen Reiches stattfinden sollten. Aber man war von einer Einigung und Einheit weit entfernt. Man forderte die Uebertragung der Zentralgewalt auf die preussische Krone. König Wilhelm indessen, lehnte die Kaiserkrone ab. Nun begannen überall die Aufstände von neuem. In Sachsen, Baden und anderen Staaten wurden Barrikadenkämpfe ausgetragen. In Preussen stürmte man das Zeughaus und hatte somit Waffen zur Genüge, um der Situation Herr zu werden. Aber General Wrangel rückte mit 15 000 Mann auf Berlin und die Bürgerwehr wollte sich anfänglich zur Wehr setzen. Aber schliesslich einigte man sich auf eine «preussische Ordnung», empfing General Wrangel mit Blumen statt mit Kugeln. So endete die demokratische Bewegung, die Revolution in Preussen und Deutschland nach sieben Monaten Freiheitsbestrebungen. Die monarchistische Mehrheit gewann an Boden und die Einigung Deutschlands blieb zunächst wieder ein frommer Wunsch.

Links aussen: Am 18. März 1848 versammelten sich viele Tausende vor dem Königsschloss in Berlin, weil Wilhelm IV. eine Verfassung versprach. Der König ritt durch die Stadt und verkündete: «Preussen geht fortan in Deutschland auf!» Deutschland sollte eine Einheit werden, die nicht mehr, wie im Bundestag von den Gesandten und Fürsten, sondern von einem Reichstag zusammengehalten würde. Unter Kanonendonner wurde auch das Parlament zu Frankfurt eröffnet, aber ohne grossen Erfolg



Links: Das deutsche Volk ruft zur Revolution auf!

Rechts oben: Aus den Tagen der Berliner Revolution. Das Volk schreibt an den Königspalast «National-Eigentum». Es waren nur Worte, denen keine Taten folgten

Rechts: Das Volk stürzte ins Zeughaus in Berlin und hoffte mit den Waffen zu siegen, aber es blieb ein mutiges Umsonst! General Wrangel zog mit 15 000 Mann gegen Berlin, die Bürgerwehr, anstatt zu kämpfen, eilte ihm mit Blumen entgegen. Die «preussische Ordnung» siegte!

Die Schweiz und ihre Nachbarstaaten vor hundert Jahren

Chronik der Berner Woche

Bernerland

7. März: Der Männerchor Spiez begeht sein 100jähriges Jubiläum.
8. März: Gestützt auf den diesbezüglichen Bundesbeschluss wird die kantonale Polizeidirektion als zuständig erklärt, für die Erteilung der besonderen Bewilligungen an Ausländer, die keine Niederlassungsbewilligung besitzen, an öffentlichen oder geschlossenen Versammlungen über ein politisches Thema zu sprechen.
9. März: In Langnau wird das Wohn- und Geschäftshaus neben der Kantonalbank um ungefähr 12 Meter verschoben, um für den Neubau der Kantonalbank Platz zu gewinnen.
— Im Monat Februar ereigneten sich im Kanton Bern 178 Verkehrsunfälle, bei denen 93 Personen verletzt wurden, wovon 13 tödlich.
— An ihrem in Delsberg abgehaltenen Parteitag erklärt sich die Sozialdemokratische Partei des Berner Jura gegen die Trennung des Jura vom Kanton Bern.
— Der 19jährige Fritz Meyer aus Interlaken, einstmals der «zweite Sohn Tells» in den Interlakner Festspielen, fährt bei der Abfahrt von Alpiglen beim Skifahren in voller Wucht gegen einen Baumstock, und erleidet einen tödlichen Schädelbruch.
10. März: In Langenthal wird eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Mitarbeit der Frau in der Gemeinde gegründet.
— † in Lyss Oberst A. Hochuli im Alter von 83 Jahren.
— In Wengen finden internationale Verhandlungen zwischen Italien und der Schweiz über den Ausbau und die Benützung des Hafens von Genua statt.
11. März: Diemtigen beschliesst die Durchführung einer Gemeinde-Woche.
12. März: Zur Aeufnung eines Fonds für die Errichtung eines Soldatendenkmals in Huttwil führt das Geb. Fürs. Bat 39 Konzerte in Sumiswald, Huttwil und Lauperswil durch.
— Die Predigten im uralten Würzbrunnenkirchlein werden auch dieses Jahr in bestimmten Abständen durchgeführt. Würzbrunnen war einstmals Pilgerort.
13. März: In Adelboden wütet ein Waldbrand, der durch die Feuerwehren gebändigt werden kann.
14. März: Unweit der Staatsstrasse Niederried-Ringgenberg löst sich ein grosser Felsblock von 2—300 Kubikmeter und fällt auf die Strasse, diese auf ihrer ganzen Breite verschüttend.

Stadt Bern

7. März: Eine vom bernischen Aktionskomitee gegen die dritte Schnapswelle einberufene und von Grossrat Schwarz präsidierte öffentliche Versammlung spricht sich für Errichtung von Jugendbibliotheken, Ausbau der Jugendstuben und für alkoholfreie Führung sämtlicher Dancingbetriebe usw., aus.
8. März: Der Talerverkauf für Heimat- und Naturschutz erbrachte in Bern das erfreuliche Resultat von 37 000 verkauften Talern.
9. März: Im Staatsarchiv sind aufschlussreiche Dokumente aus der Zeit des Untergangs des alten Bern ausgestellt.
10. März: Einer Einladung der Firstbahn folgend, fahren die Prögeler, über 500 Schüler, mit Extrazug nach Grindelwald, um an Fahrten mit der Sesselibahn teilzunehmen.
11. März: Die Bernische Liga gegen die Tuberkulose stellt auf dem Bundesplatz einen Schirmbildwagen zur Besichtigung auf.
12. März: Der Berner Stadtrat stimmt mit 31 gegen 24 Stimmen dem Erwerb eines Grundstückes im Löchligut, das als Grünstreifen erhalten bleiben soll, zu. Ferner bewilligt er einen Kredit für die Errichtung eines Kindergartens im Länggass-Quartier.